

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 41 (1979)
Heft: 7

Artikel: Die Pfefferhansfrage
Autor: Jermann, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pfefferhansfrage

Von Leo Jermann

Mit unserem weitschichtigen Thema hat sich der Lokalhistoriker Gottlieb Wyss an einer Tagung der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde 1931 in Meltingen beschäftigt. Sie sind es wert, nach bald 50 Jahren wiederum in Erinnerung gerufen zu werden. Vielleicht könnten neue Forschungen darüber weitere Klarheit in die noch nicht voll aufgedeckten Geheimnisse bringen?

Die Ramsteiner

Im 13. Jahrhundert sind sie Freiherren geworden. Ihre Stammburg lag auf einem Bergkegel südlich von Bretzwil. Sie trennten sich bald einmal in Freiherren und Edelknechte. Beide Linien bewohnten Ramstein zuerst gemeinsam. Dann verlegten die Freiherren ihren Sitz nach Zwingen. Die Edelknechte waren die Begründer von Gilgenberg. Das Wappen beider Geschlechter: 2 gekreuzte Lilien (Lilien), die Freiherren weiss im schwarzen Feld, die Edelknechte rot auf gelbem Grund.

Ein Kapitel Raurachischer Geschichte zur Zeit des Schwabenkrieges. — Geheimnisse um ein bedeutendes Kunstwerk, die «Solothurner Madonna» von Hans Holbein.



Schloss Ramstein, von Südwesten, nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel (1746).
Im Kupferstichkabinett Basel.

Ramsteinschloss Zwingen.
Heutiger Zustand von Südosten.





1



2



3

Die Freiherren von Zwingen

Einer von ihnen, Dompropst Thüring, gestorben 1367, liegt im Münster von Basel begraben. Das Prunkgrab zeigt ihn in Domherrentracht und Wappenschild. Sein Neffe Imer wurde 1382 der erste Ramstein-Bischof im Fürstbistum. Dessen Grossvater, auch ein Thüring, hatte 1303 einen Basler Bürger gefangen genommen, deshalb verbrannten ihm die Basler das Stammschloss Ramstein. Obwohl der Aufbau in Bretzwil wieder erfolgte, kam es zu gleicher Zeit zum Bau der Schlösser in Zwingen und Gilgenberg.

Der letzte freie Ramsteiner auf Schloss Zwingen war Rudolf III. Seine Ehe mit Ursula von Geroldseck, einer Elsässerin, war nicht vorbildlich und wunschgemäss. Nur drei Töchter, aber kein Stammhalter, waren die Erbfolge. Die älteste Tochter Ursula heiratete den «Mordbrenner von Brugg», Thomas von Falkenstein, mit Wohnsitz auf der Farnsburg. Dort erlebten sie als Schlossherren die Belagerung der Eidgenossen vor den Tagen von St. Jakob 1444. Die anderen beiden Schwestern Anna und Margaritha liessen sich mit Bauernburschen ein, wurden heimlich entführt, aber vom Schwager wieder eingefangen. Im Steinenkloster der Reuerinnen in Basel ergaben beide kaum mehr brave Betschwestern. Es war eben die Zeit des entarteten Rittertums, von dem auch die Edelfrauen nicht verschont blieben. Der Vater Rudolf III. gab seinen Töchtern kein gutes Beispiel, da er noch zu Lebzeiten seiner ersten Gemahlin eine Nebenfrau im Schloss Zwingen aufnahm, welches Verhältnis auch bedeutungsvolle Folgen zeigte. Der Chronist Beinheim schliesst diese Familientragödie mit der Moral: «Also macht bös Byspel

bös döchteren». Rudolf III. wurde ebenfalls im Münster zu Basel begraben, sein Denkmal ist dort mit Vollwappen zu sehen.

Die Gilgenberger als Edelknechte der Ramsteiner

Der eben erwähnte Rudolf III. hatte, wie vorhin angedeutet, einen unechten männlichen Spross von seiner Nebenfrau, einer Guta von Knöringen (Festschrift Türlers, Bern 1931). Was auf legalem Weg nicht möglich scheint, kann auf Umwegen geschehen. Dieser Sohn *Hans Bernhard* war der Gründer und Stammvater der Edelknechte von Gilgenberg. Obwohl er mit Solothurn verbürgrechtet war, trat dieser Haudegen zur Zeit der Burgunderkriege in die Dienste Karls des Kühnen. Bei der Belagerung von Neuss im

Ruine Gilgenberg heute, aufgenommen von Südosten, oberhalb der Portiflüh.

Foto Walter Studer, Breitenbach



- 1 *Freiherren* von Ramstein: Weisse gekreuzte Lilien im schwarzen Feld. Übernommen als Dorfwappen von der Gemeinde *Zwingen*.
- 2 *Edelknechte* von Ramstein: Rote gekreuzte Lilien im gelben Feld. Übernommen als Dorfwappen von den Gemeinden *Bretzwil BL* und *Brislach BE*.
- 3 Herren von *Gilgenberg*: Schwarze gekreuzte Lilien im weissen Feld. Weil von den Ramsteinern abstammend in umgekehrten Tinkturen wie die Freiherren.



Glasgemälde in der Wallfahrtskirche Meltingen 1519: Bürgermeister Hans Imer von Gilgenberg.



Agathe von Breiten-Landenberg.

Rheinland befehligte er einen Reitertrupp. Von einer Kugel getroffen, fiel er am 9. Oktober 1474. Karl der Kühne war durch diesen Verlust so niedergeschlagen, dass er die Belagerung aufhob und sich entschloss, direkt gegen die Eidgenossen vorzugehen.

Hans Imer von Gilgenberg

Dieser Sohn von Hans Bernhard pflegte gute Beziehungen zu den Habsburgern. Er wurde bald einmal österreichischer Landvogt im Oberelsass, mit Sitz in Ensisheim. Er verstand es, ebenfalls enge Verbindungen mit Basel zu unterhalten. Dort herrschte nach

den Burgunderkriegen ein Mangel an Rittern für die Bürgermeisterwürde. 1496/97 und wiederum 1498/99 wurde er zum Bürgermeister von Basel gewählt. Als solcher reiste er gerne an deutsche Fürstnhöfe und war Vertreter von Basel am Reichstag in Freiburg im Breisgau. Aus diesen Verbindungen erwuchs ihm ein folgenschwerer Verdacht. Während dem Aufmarsch des schwäbischen Heeres zur Dornacher Schlacht kam nämlich die Vermutung auf, der Basler Bürgermeister habe den Aufmarsch der Solothurner und Eidgenossen den Schwaben verraten und damit die Neutralität von Basel verletzt. Das ist der Inhalt der «Pfefferhansfrage», die uns später noch beschäftigen wird. Jedenfalls wurde Hans Imer, nach kurzem Prozess, als



Glasgemälde in der Wallfahrtskirche Meltingen:
Hl. Katharina, einmal nicht mit dem Rad, sondern mit
dem Schwert, als Märtyrerin dargestellt.

Bürgermeister von Basel abgesetzt. Er zog nach Ensisheim, wo er, trotz der deprimierenden Vorfälle, wiederum als Landvogt wirken konnte. 1503 heiratete er in zweiter Ehe die Agathe von Breitenlandenber aus einem Ostschweizer Geschlecht, dem auch der Verteidiger von Greifensee angehörte; ihn hatten die Eidgenossen im alten Zürichkrieg hingerichtet (Mord von Greifensee).

Die Glasgemälde von Meltingen

Sie stehen im direkten Zusammenhang mit den soeben geschilderten historischen Ereignissen. Im Fenster beim Nordaltar findet sich die Doppelscheibe des Hans Imer von Gilgenberg und seiner zweiten Gemahlin Agathe von Breitenlandenber mit Beschriftung und Jahreszahl 1519. Die beiden Stifter knien, einander zugewendet, die Hände zum Gebet gefaltet, in reicher Umgebung hinter ihren Wappenschildern. Beim Südaltar handelt es sich um die heilige Agatha und Katharina: Agatha mit Buch und Kerze, Katharina

einmal nicht mit dem Rad, sondern mit dem Schwert und der Märtyrerkrone. Restaurationen der 4 Glasscheiben haben stattgefunden 1726 und 1730. 1886 wurden sie zur besseren Anpassung in die Fenster stark beschnitten, besonders in den Umrissen. 1946/47 wurden sie letztmals restauriert von Glas-maler Louis Halter, Bern. Im nördlichen Chorfenster der Kirche hängt noch ein Kreuzigungsbild mit Maria und Johannes, das fast 100 Jahre früher entstanden sein muss. Es hat die Restaurierungen wie die anderen vier Scheiben in negativem und positivem Sinne mitgemacht.*

Die Pfefferhansfrage

In dem 1836 erschienenen 10. Band der «Gemälde der Schweiz», den Kt. Solothurn darstellend, schrieb *Urs Peter Strohmeier*: «Hans Imer von Gilgenberg, Bürgermeister von Basel, liess sich im Schwabenkrieg als Verräther gegen die Eidgenossen gebrauchen, indem er unter dem Namen «Pfefferhans» die Feinde nach Dornach rief, dass sie von daher in die Schweiz dringen konnten». So leicht kann die komplexe Geschichte nicht abgetan werden. Der sicher objektiv gesinnte Strohmeier kann für die Verdächtigungen auch nicht verantwortlich gemacht werden. Daran haben vorher Jahrhunderte gearbeitet. Es ist vor allem das Verdienst *Karl Vischer-Merians*, der in den «Basler Beiträgen zur Vaterländischen Geschichte» die Ehrenrettung wagte. Die politische Situation in Basel zur Zeit des Schwabenkrieges war folgende: Der Adel war österreichisch gesinnt, die Handwerker eidgenössisch, und so blieb

* Für die ausführliche Beschreibung dieser Kunstwerke verweise ich auf G. Loertscher, «Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kt. Solothurn» Band III; vorbildliche Reproduktionen finden sich auf dem Umschlag der Isola Rundschau, Dezemberhefte 1963—1967.

die Stadt als Ganzes neutral, wenn auch keiner der beiden Teile aus seiner Gesinnung ein Hehl machte.

Im Lager des Fürstenbergers vor Dornach fanden die Eidgenossen nach dem Sieg in der Feldkanzlei allerlei, die Basler belastende Briefe. Was davon vorhanden ist, belastet bei unparteiischer Betrachtung zwar niemanden; wahrscheinlich hat ein Hans Gerster, später Stadtschreiber, in Missachtung seiner Neutralitätspflicht, Meldungen an die Fürstenbergischen Truppen gesandt. Tatsache ist das Auffinden von verdächtigen Briefen aus Basler Quellen im feindlichen Lager. Tatsache ist ebenfalls die Verdächtigung des Bürgermeisters und seine Absetzung. Sofort setzte aber die Phantasie der Chronikschreiber über diesen dankbaren Stoff ein: Den Anfang machte der Luzerner Kanzlist *Niklaus Schradin* in seiner schon 1500 gedruckten Reimchronik des Schwabenkrieges. Er nennt zum erstenmal den Briefschreiber «Pfefferhans» und deutet dessen adelige Herkunft an. Vom Vornamen Imer weiss er nichts, ebensowenig wie *Petermann Etterlin* — auch ein Luzerner —, der sieben Jahre später seine «Schweizer Chronik» in Basel dem Druck übergab; er übernimmt die Bezeichnung Pfefferhans und spricht im Gegensatz zu Schradin, der keinen Wohnsitz angibt, von einem Einwohner von Basel, lässt aber den Hinweis darauf, dass es ein Edelmann war, weg. Wenn die Hypothese, nach welcher der Ratschreiber Gerster von Basel die Warnbriefe schickte, stimmt, wäre Etterlin im Gegensatz zu anderen Chronisten auf der richtigen Spur gewesen. Der Luzerner Chronist Diebold Schilling, im Ganzen der Kopist Etterlins, nennt erstmals Hans Imer von Gilgenberg als Pfefferhans. Diese Version blieb auch beim Basler *Peter Ochs* lebendig; bei ihm immerhin mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: wenn die Chronisten, die das erzählen, recht hätten.



Eigentümlicherweise wichen die Chronisten später wieder ab von der Verdächtigung des letzten Gilgenbergers. *Eugen Tatarinoff* behandelt die Frage kurz in seinem Werk: «Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkrieg bis zur Schlacht bei Dornach» (Festschrift 1899, S. 205). Er glaubt nicht an die Pfefferhansbriefe, da Fürstenberg genug eigene Kundschafter besass; zum anderen, weil damals über die Person des vermeintlichen Pfefferhans geteilte Meinungen vorhanden waren. Der Basler Staatsarchivar *Rudolf Wackernagel* hat in der «Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins», Band 11, auf Grund von glaubwürdigen Dokumenten den Hans Gerster, Stadtschreiber, beinahe eindeutig als eigentlichen Verfasser der Pfefferhansbriefe bezeichnet. Gestützt auf diese Studien Wackernagels hat sodann *F. A. Zetter-Collin* die feingebaute Hypothese aufgestellt, die den Basler Bürgermeister von der Pfefferhansschuld vollständig entlastet; sie ist erschienen in der «Schweiz» 1897/98, 1902 nochmals abgedruckt in der «Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn».

Vorerst wollen wir uns mit einem, in diesem Zusammenhang stehenden Kunstwerk und seinem Inhalt beschäftigen, erst dann kann die Zettlersche Hypothese in einem glaubwürdigen Licht erscheinen.

Ein berühmtes Kunstwerk wird neu entdeckt

Auf aussichtsreicher Anhöhe am Grenchenberg im Weiler *Allerheiligen* steht eine Kapelle, die dieser Siedlung den Namen gab. Dieses Kirchlein wurde 1683 vom Chorherrn zu St. Urs und Viktor in Solothurn, Johann Theobald Hartmann, gestiftet. Einst war an der Wand eine Holztafel, an einem Strick aufgehängt, bis zur Unkenntlichkeit nachgedunkelt und verschmutzt. Offenbar aus der alten St. Ursenkirche stammend, wurde sie dort unbrauchbar. Chorherr Hartmann brachte die Holztafel zur Bereicherung des dürftigen Schmuckes nach Allerheiligen. Seitdem wie ihm wolle, im 19. Jahrhundert betrachtete man diese Tafel kaum mehr. Der Solothurner Kunstliebhaber Franz Anton Zetter vermutete etwas Wertvolles und interessierte sich für die Tafel. Als er 1864 die Kapelle aufsuchte, die gerade renoviert wurde, entdeckte Zetter, dass dieses Bild als Gerüstbrett Verwendung gefunden hatte. Er schloss mit den Verantwortlichen der Restauration einen etwas seltsamen Handel ab: Er bezahlte offene Rechnungen und erwarb dafür das Recht, Ausstattungsgüter an sich zu nehmen. Eine Woche später erschien Zetter wieder, diesmal mit seinem Freund, dem Maler Frank Buchser. Buchser entdeckte auf der Tafel die ihm wohlbekannten Initialen von Hans Holbein d. j. Man nahm das Bild mit nach Solothurn. Mit dem Risiko einer Restaurierung wollte Buchser nichts zu tun haben. Er überliess seinen Anteil am Bild seinem Bruder, dem Arzt Buchser. Später traten sowohl Zetter wie auch Dr. Buchser ihre Besitzrechte gegen Vergütung der Restaura-

tionskosten an den Solothurner Kunstverein ab. In Augsburg, beim Restaurator Eigner, liess man mit grossem Risiko das äusserst gefährdete Bild renovieren, reinigen und auf neues Holz aufziehen. Ein langer Prozess um das Bild bahnte sich an. Grenchen fühlte sich übervorteilt, prozessierte zuerst mit Zetter, dann mit Solothurn um Rückgabe der Tafel. Plötzlich war das einst wurmstichige, rahmenlose Bild zu einem Streitobjekt höchsten Ranges geworden. Gericht und Obergericht entschieden gegen Grenchen. Die Holbeintafel blieb in Solothurn. Letztmals wurde das Kunstwerk 1971 einer Reinigung und Festigung unterzogen, nach heutigen bewährten Methoden, im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft. Jetzt trägt das Gemälde den offiziellen Titel: «*Zettlersche Madonna von Solothurn von Hans Holbein dem Jüngeren*» und bildet einen Hauptanziehungspunkt im Kunstmuseum Solothurn.

Die Solothurner Madonna und der Pfefferhans

Was hat nun dieser Holbein in Solothurn mit der Pfefferhansfrage in Basel zu tun? Dafür müssen wir näher auf das Bild, insbesondere auf gewisse Einzelheiten eingehen. Die gekrönte, von einem weiten blauen Mantel umflossene Muttergottes hält das nackte Jesusknäblein auf ihrem Schoss. Sie wird von zwei Männern in recht unterschiedlicher Darstellung flankiert. Auf der einen Seite St. Nikolaus von Myra in vollem Ornat, mit Bischofsstab und Inful, einem Bettler eine Gabe reichend. Auf der anderen Seite der Hl. Urs im Plattenharnisch mit aufgeschlagenem Visierhelm und wehendem Federbusch. In unserem Zusammenhang dürften aber mehr die nachfolgenden Einzelheiten interessieren. Rechts unten auf der Treppstufe finden sich die Initialen HH und darunter die Jahreszahl 1522. Hans Holbein



d. J., der damals in Basel als jungverheirateter Meister eine Werkstatt führte, hat das Altarwerk sicher gemalt. Im Teppich, der das Stufenpodest bedeckt, prangen zwei Wappen, die auf die Stifter hinweisen. Die goldenen Krücken auf rotem Grund sind das Wappen des Stadtschreibers Hans Gerster. Der goldene Knauf, unten in einen Baselstab auslaufend, auf schwarzem Grund, ist das Wappen seiner Ehefrau Barbara Guldenknopf, der Tochter eines Ratsherrn.

Hans Gerster stammte aus Kaufbeuren in Südschwaben, studierte zuerst in Basel, blieb dort und bekleidete von 1502 bis 1523 das Amt des Stadtschreibers. Mit Solothurn trat er in Unterhandlung, als Basel 1501 eidgenössisch wurde und erst recht 20 Jahre spä-

ter, infolge der endgültigen Gebietsbereinigung im Schwarzbubenland wegen Gilgenberg und Thierstein. Der Solothurner Verhandlungspartner war hauptsächlich der Propst des Chorherrenstifts St. Urs und Viktor, *Niklaus von Diesbach*. Warum hat Gerster das Bild aus Basel an Solothurn und seine Kirche verschenkt? Politische Gründe können es kaum gewesen sein; im Streit zwischen Solothurn und Basel um die Herrschaft Thiersteins und Gilgenberg war Basel zu kurz gekommen, es brauchte nichts zu verschenken. Stadtschreiber Gerster musste einen anderen Grund gehabt haben. Eine vorläufig noch nicht ganz bewiesene Vermutung ist die nachfolgende Schlussbetrachtung:

Die Hypothese von Zetter-Collin

Franz Anton Zetter-Collin ist der Sohn des Wiederentdeckers der Bildtafel in der Kapelle Allerheiligen. Nach 1501, als Basel als neuer eidgenössischer Stand mit Solothurn wegen den Vogteien im Schwarzbubenland Verhandlungen pflegte, muss Stadtschreiber *Hans Gerster* als Basler Unterhändler besonderes Vertrauen zu *Propst Niklaus von Diesbach* gefasst haben. Er dürfte zudem von Gewissensbissen geplagt worden sein, weil er zur Zeit der Dornacher Schlacht den Aufmarsch der Solothurner an die Schwaben — seine alten Landsleute — mit den Pfefferhansbriefen verraten hatte. Dabei muss er wohl auch an den durch seine Schuld abgesetzten Bürgermeister Hans Imer von Gilgenberg gedacht haben. Er fasste sich ein Herz und beichtete Propst Niklaus seine Pfefferhansschuld. Als Sühne stiftete Gerster, ohne dass es jemand anders wusste als sein Beichtvater, die Solothurner Madonna, und zwar vom besten damaligen Künstler in Basel: Hans Holbein dem Jüngeren.

Noch ist dies alles eine recht spannende Vermutung; Rudolf Wackernagel erbringt beinahe den Wahrheitsbeweis. Jedenfalls geht die heutige Forschung über diese komplexen Zusammenhänge eindeutig in dieser Richtung.

Uns Raurachern erscheinen diese historischen Zusammenhänge um die Pfefferhansfrage, über alle Kantonsgrenzen hinweg, von besonderer Aktualität. Die Herren von Ramstein, Gilgenberg, Thierstein und Zwingen, in ihren Grössen und Schwächen, werden wiederum lebendig. Einer von ihnen, Bürgermeister Imer, wird beinahe von seiner vermeintlichen Schuld befreit. Die herrlichen Glasfenster von Meltingen erstrahlen unter diesem Aspekt in einem besonders glanzvollen Licht — und erst recht die Solothurner

Madonna, die zur Sühne einer schweren Schuld einst von Basel nach Solothurn verschenkt wurde.

Quellenangabe:

Wyss Gottlieb: Ramstein, Gilgenberg und die Pfefferhansfrage, Der Rauracher, 1931/4.

Schweizer Maler. 100 ausgewählte Bilder des Schweizerischen Beobachters. Beobachter Verlag 1976, Die Solothurner Madonna S. 1.

Isola Rundschau, Hauszeitschrift der Schweizerischen Isola-Werke Breitenbach, 4 Jahrgänge, jeweils Weihnachtsnummer 1963—66. Redaktion: Urs Haller. Buchdruckerei Volksfreund Laufen.

Karl Vischer-Merian: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Band 12, 1888. S. 247 u. f.

Die übrigen Quellenangaben sind bereits im Text enthalten.

Die Abbildungen beschaffte grösstenteils Walter Studer in Breitenbach.

Hinweis

Die neueste einschlägige Arbeit stammt von André Kamber, Konservator: «Drei Madonnen-darstellungen. Notizen zu Gemälden aus der Sammlung des Kunstmuseums Solothurn». (1978). Neben der Holbein-Madonna sind die «Madonna in den Erdbeeren» (um 1425) und die «Heilige Familie im Früchtekranz» von Johann Rudolf Byss (1735) behandelt; von allen drei Bildern finden sich sehr schöne Farb reproduktionen und Vergleiche mit typologisch verwandten Darstellungen. Die 24seitige Broschüre ist im Kunstmuseum Solothurn für Fr. 4.— erhältlich. M.B.